Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Statistik BFS

Nr. 2 Dezember 2016

NEWSLETTER

Informationen aus der Demografie

INHALTSVERZEICHNIS

Die Jungen in der Schweiz

– Junge Menschen im Bildungssystem 2
– Wegzug der Jungen 4
– Wohnsituation junger Haushalte 6
– Jugendgewalt: Ausmass, Formen und Entwicklung 7
– Junge Menschen und ihre Einstellung zur Generationensolidarität und zum Eintritt ins Erwachsenenalter, in der Schweiz und im Kanton Tessin 9

Zusätzliche Informationen 12

Vorwort

Auf die Frage, welche Assoziationen die Begriffe «Jugend» und «jung» auslösen, würden manche sagen, die Jugend stehe für Sorglosigkeit, Fröhlichkeit, Freiheitsdrang und den Willen, das Leben selbst in die Hand zu nehmen. Andere würden ein düsteres Bild zeichnen und von mangelnder Erziehung, Orientierungslosigkeit, Zukunftsangst, Demotivation und Protesthaltung sprechen. Der junge Mensch erreicht bis zum Eintritt ins Erwachsenenalter viele Meilensteine. Die – mehr oder weniger glücklichen – Erfahrungen, die er dabei macht, prägen sein Leben und sein Bild der Gesellschaft. Diese Ausgabe des Newsletters Demos befasst sich zum zweiten Mal (nach Newsletter Demos 2/2015) mit den jungen Menschen in der Schweiz und beleuchtet einzelne Aspekte ihres Lebensumfelds.

Wo stehen die jungen Menschen im Bildungssystem? Der erste Artikel beleuchtet ihre soziodemografischen Merkmale und die gewählten Ausbildungsgänge.

Schieben die jungen Erwachsenen den Auszug aus dem Elternhaus hinaus oder nicht? Der zweite und der dritte Beitrag befassen sich mit der Ablösung vom Elternhaus, dem Zugang zu Wohneigentum, der Grösse der Wohnungen, in denen die jungen Menschen in der Schweiz wohnen, und dem Mietpreis, den sie bezahlen.

Was geht aus der Statistik der polizeilich registrierten Gewaltdelikte von Jugendlichen hervor? Der vierte Beitrag zieht Bilanz über Art, Häufigkeit und Entwicklung der Delikte seit 2009.

Die letzte Analyse beleuchtet die Besonderheit des Tessins im Vergleich zur übrigen Schweiz, insbesondere in Bezug auf die Ansichten der Jugendlichen über die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, die Ehe und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Wir wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre!

■ Fabienne Rausa, Bundesamt für Statistik

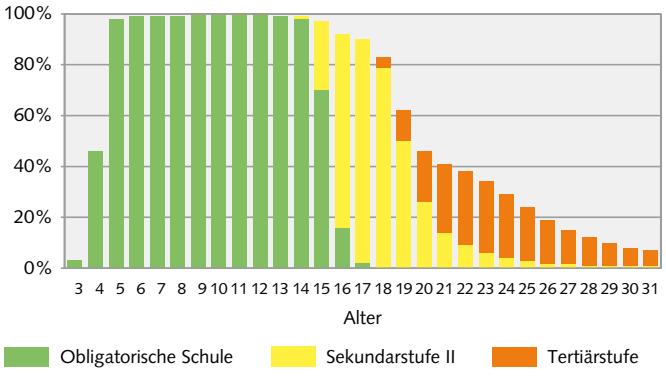
Junge Menschen im Bildungssystem

In der Schweiz machen fast ein Fünftel der Wohnbevölkerung bzw. 1,5 Millionen Menschen eine Ausbildung. Wer sind diese Personen und welche Art von Ausbildung absolvieren sie?

Im Schuljahr 2014/15 besuchten 58% der 1,5 Millionen Personen in Ausbildung die obligatorische Schule, 23% die Sekundarstufe II und 19% die Tertiärstufe.

Grafik G 1 zeigt die Schulbesuchsquote, d.h. den Anteil der Personen in Ausbildung an der gleichaltrigen ständigen Wohnbevölkerung. Erwartungsgemäss stellt die Ausbildung die Haupttätigkeit der Kinder und Jugendlichen im Alter von 5 bis 19 Jahren dar. Eine erste Zäsur erfolgt im Alter von 16 Jahren. Die Mehrheit der Jugendlichen hat in diesem Alter die obligatorische Schule abgeschlossen und könnte theoretisch aus dem Bildungssystem ausscheiden. Die meisten (76%) bleiben jedoch im Bildungssystem und durchlaufen einen Ausbildungsgang der Sekundarstufe II. Eine weitere Zäsur folgt mit 19 Jahren. In diesem Alter beginnen 10% der Jugendlichen eine Ausbildung auf der Tertiärstufe, während nahezu 40% das Bildungssystem verlassen. Die Bildungsbeteiligung beträgt bei den 20-Jährigen noch 45% und nimmt danach stetig ab.

Schulbesuchsquoten nach Alter, 2014/15 **G1**



Quellen: BFS – SDL, SHIS, STATPOP © BFS, Neuchâtel 2016

Zentrale soziodemografische Merkmale

Im Schuljahr 2014/15 waren über das gesamte Bildungssystem hinweg rund die Hälfte der Personen in Ausbildung Frauen (49%). Wie Tabelle T 1 zeigt, ist die Geschlechterparität aber noch nicht überall erreicht. In der obligatorischen Schule machen die Mädchen zwar die Hälfte der Bestände in den Programmen mit normalem Lehrplan aus, in den Programmen mit besonderem Lehrplan[1] beträgt ihr Anteil jedoch nur ein Drittel. Auf der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe absolvieren die jungen Frauen häufiger allgemeinbildende als berufsbildende Ausbildungen. Auf der Tertiärstufe sind sie an den Pädagogischen Hochschulen (PH) besonders stark vertreten (2015/16: 73%). Ein sehr hoher Frauenanteil findet sich insbesondere in der Lehrkräfteausbildung für die Vorschule und die Primarstufe (83%).

Knapp ein Viertel der Personen im schweizerischen Bildungssystem sind ausländische Staatsangehörige. Dieser Anteil variiert jedoch je nach Art der Ausbildung (siehe Tabelle T 1). In der obligatorischen Schule sind die ausländischen

[1] Unterricht für Schülerinnen und Schüler, die aufgrund von Lernschwächen oder Behinderungen Unterstützung benötigen. Nach der Klassifikation der schweizerischen Bildungsstatistik zählen Klassen für Fremdsprachige zu den Programmen mit besonderem Lehrplan.

T 1 Lernende nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit 2014/15

	2014/15		
	Total	% Frauen	% Ausländer/innen
Total	**1 587 014**	**48,6%**	**24,3%**
Obligatorische Schule	920 958	48,5%	26,3%
Primarstufe I[1]	167 030	48,5%	27,0%
Primarstufe II[2]	467 394	49,1%	26,3%
Sekundarstufe I	255 264	49,1%	23,5%
Besonderer Lehrplan	31 270	35,2%	44,9%
Sekundarstufe II	**366 140**	**47,9%**	**19,8%**
Berufliche Grundbildung	230 534	42,1%	18,8%
Allgemeinbildende Ausbildungen[3]	105 445	58,3%	18,6%
Andere Sekundarstufe II[4]	30 161	55,5%	31,9%
Tertiärstufe	**299 916**	**49,8%**	**23,5%**
Höhere Berufsbildung	61 160	45,0%	18,6%
Universitäre Hochschulen[5]	145 946	50,4%	29,9%
Fachhochschulen[5]	72 704	46,4%	18,8%
Pädagogische Hochschulen[5]	20 106	73,2%	9,5%

[1] Kindergarten, Eingangsstufe 1.–2. Jahr
[2] 3.–8. Jahr
[3] Gymnasiale Maturität, Fachmittelschulen (inkl. Fachmaturität), Berufsmaturität nach der beruflichen Grundbildung, ausländische allgemeinbildende Ausbildungen, andere allgemeinbildende Ausbildungen
[4] Übergangausbildungen und Zusatzausbildungen
[5] Studienjahr 2015/16

Quellen: BFS – SDL, SHIS © BFS, Neuchâtel 2016

Kinder in den Programmen mit besonderem Lehrplan übervertreten (45%). Dies liegt namentlich daran, dass die Klassen für Fremdsprachige diesen Programmen zugerechnet werden. Auf der Sekundarstufe II machen die ausländischen Jugendlichen nur noch 20% der Bestände aus. Auf der Tertiärstufe steigt ihr Anteil wieder (24%), bedingt durch die Präsenz zahlreicher ausländischer Studierender an den universitären Hochschulen (30%). Über drei Viertel der 59'200 ausländischen Studierenden, die 2015/16 eine Hochschule besuchten, kamen eigens für das Studium in die Schweiz (sogenannte Bildungsausländerinnen und -ausländer). Sie machen an den universitären Hochschulen (UH) 25%, an den Fachhochschulen (FH) 12% und an den Pädagogischen Hochschulen 5% der Studierenden aus. Die Bildungsausländerinnen und -ausländer sind auf der Masterstufe deutlich stärker vertreten als auf der Stufe Bachelor (26% bzw. 10%). Noch höher ist ihr Anteil auf der Doktoratsstufe: Hier bilden sie sogar die Mehrheit (53%).

Analysiert nach der sozialen Herkunft[2] stammen nahezu 60% der Jugendlichen an Gymnasien aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil eine Ausbildung auf Tertiärstufe abgeschlossen hat. Lediglich 5% haben Eltern, die nur die obligatorische Schule absolviert haben. In den Ausbildungsgängen, die zu einem Berufsabschluss mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) führen, stammen nahezu 50% der Lernenden aus einem Elternhaus mit Sekundarstufe II als höchster abgeschlossener Ausbildung und fast 15% aus Familien, bei denen der Bildungsstand der Eltern nicht über den obligatorischen Schulabschluss hinausgeht. An den Hochschulen und in der höheren Berufsbildung liegt der Anteil der Neueintretenden aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil eine Ausbildung auf Tertiärstufe abgeschlossen hat, in den FH bei 45%, in den PH bei 50% und in den UH bei 60%. An den höheren Fachschulen (höhere Berufsbildung) hat die Mehrheit der Neueintretenden Eltern, die

[2] Die soziale Herkunft wird anhand des Bildungsniveaus der Eltern gemessen.

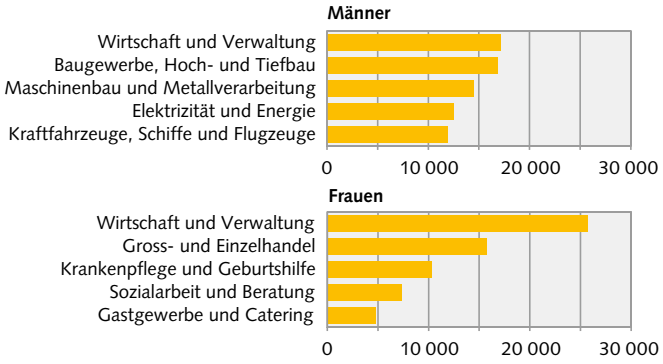
höchstens über einen Abschluss auf Sekundarstufe II verfügen. Der Anteil der Studierenden, deren Eltern eine Ausbildung auf Tertiärstufe absolviert haben, beträgt 35%.

Ausbildungen auf der Sekundarstufe II

Die Sekundarstufe II folgt auf die obligatorische Schule. Sie umfasst Bildungsgänge, die auf den Eintritt in den Arbeitsmarkt vorbereiten oder den direkten Zugang zu einer Ausbildung auf Tertiärstufe ermöglichen. Die Ausbildungen dauern in der Regel drei bis vier Jahre, wobei die Lernenden mit einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ), einem Maturitäts- oder einem anderen Zeugnis abschliessen. Die zweijährige berufliche Grundbildung vermittelt Qualifikationen zur Ausübung eines Berufs mit einfacheren schulischen Anforderungen. Sie wird mit einem eidgenössischem Berufsattest (EBA) abgeschlossen.

Im Schuljahr 2014/15 absolvierten 63% der Lernenden auf der Sekundarstufe II (230'534 Personen) eine berufliche Grundbildung. Der grösste Teil durchlief ein Programm, das zum EFZ führt. Am häufigsten wählten die Lernenden eines der drei folgenden Ausbildungsfelder: «Wirtschaft und Verwaltung» (19%), «Gross- und Einzelhandel» (12%) sowie «Baugewerbe, Hoch- und Tiefbau» (8%). Bei der Wahl der Ausbildungen bestehen deutliche geschlechterspezifische Unterschiede (siehe Grafik G2). Ein Abschluss der beruflichen Grundbildung wird im Durchschnitt mit 21,5 Jahren erworben.

Meistbesuchte Ausbildungsfelder der beruflichen Grundbildung nach Geschlecht, 2014/15 **G2**



Quelle: BFS – SDL

© BFS, Neuchâtel 2016

Im Schuljahr 2014/15 besuchten rund 30% der Lernenden auf der Sekundarstufe II (105'445 Personen) eine allgemeinbildende Ausbildung. Sie verteilten sich im Wesentlichen auf gymnasiale Maturitätsschulen (67%), Fachmittelschulen (14%) und Ausbildungen zur Vorbereitung auf eine Berufsmaturität nach der beruflichen Grundbildung (9%). Die übrigen Lernenden absolvierten eine ausländische allgemeinbildende Ausbildung oder ein anderes allgemeinbildendes Programm. Die beliebtesten Schwerpunktfächer in den Gymnasien waren 2014/15: «eine moderne Sprache» (21%), gefolgt von «Wirtschaft und Recht» (21%) sowie «Biologie und Chemie» (18%). Die jungen Frauen wählten ihr Schwerpunktfach mit genau dieser Häufigkeit, während sich die jungen Männer neben «Wirtschaft und Recht» sowie «Biologie und Chemie» am dritthäufigsten für «Physik und Anwendungen der Mathematik» entschieden. In den Fachmittelschulen werden die Ausbildungsrichtungen «Gesundheit», «Pädagogik» sowie «Soziale Arbeit / Pädagogik» am häufigsten besucht. Die Frauen sind in allen Richtungen in der Mehrheit. Für die Berufsmaturität[3] werden die kaufmännische Richtung (50%) und die technische Richtung (31%) bevorzugt, gefolgt von der gesundheitlichen und sozialen Richtung (11%). Während die kaufmännische Richtung bei beiden Geschlechtern populär ist, dominieren bei der technischen Richtung die jungen Männer und bei der gesundheitlichen und sozialen Richtung die jungen Frauen. Die allgemeinbildende Ausbildung wird im Durchschnitt mit 20 Jahren abgeschlossen.

Ausbildungen auf der Tertiärstufe

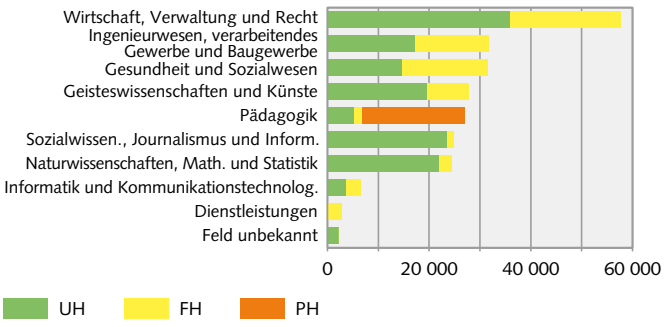
Die Tertiärstufe umfasst Ausbildungen im Bereich der höheren Berufsbildung und der Hochschulen. Auf die Hochschulen entfielen 2014/15 insgesamt 80% der Studierenden auf dieser Stufe.

Die höhere Berufsbildung richtet sich an Personen mit einem Abschluss auf Sekundarstufe II, die ihre Fachkenntnisse erweitern oder vertiefen wollen. Die Ausbildungen weisen einen starken Praxisbezug auf und dauern mindestens ein Jahr. Im Studienjahr 2014/15 entfielen 46% der 61'160 Studierenden im Bereich höhere Berufsbildung auf die Höheren Fachschulen, 37% auf die Vorbereitungskurse für eidgenössische Diplome oder Fachausweise und 17% auf nicht vom Bund reglementierte Ausbildungsgänge. Die meistgewählten Ausbildungsfelder sind «Management und Verwaltung» (16%), «Krankenpflege und Geburtshilfe» (12%) sowie «Gastgewerbe und Catering» (11%). Die Studierenden erwerben ihren Abschluss im Durchschnitt mit 31,5 Jahren. Dieses relativ hohe Alter ist darauf zurückzuführen, dass die Ausbildungen in der Regel eine bestimmte Berufspraxis voraussetzen.

Im Hochschulbereich waren 61% aller Studierenden an einer UH, 31% an einer FH und rund 8% an einer PH immatrikuliert. Die Fachbereiche der Sozialwissenschaften und der Wirtschaftswissenschaften stehen bei den UH-Studierenden besonderes hoch im Kurs (16% bzw. 15% aller UH-Studierenden). An den FH entscheiden sich die Studierenden am häufigsten für die Fachbereiche Wirtschaft und Dienstleistungen (28%) sowie Technik und IT (14%). Grafik G3 zeigt die Anzahl Studierender nach Hochschultyp und ISCED-Bildungsfeld (internationale Klassifikation).

Das Durchschnittsalter beim Hochschulabschluss unterscheidet sich nach Examensstufe. Im Jahr 2015 lag es an den UH bei Erwerb des Bachelorabschlusses bei 24,5 Jahren, bei Erlangung des Masterabschlusses bei 27,2 Jahren. Ein Doktortitel wird durchschnittlich mit 32,6 Jahren erworben. Das Durchschnittsalter bei

Hochschulen: Anzahl Studierende nach ISCED-Bildungsfeld und Hochschultyp 2015/16 **G3**



Quelle: BFS – SHIS

© BFS, Neuchâtel 2016

[3] Die Vorbereitung auf die Berufsmaturität erfolgt entweder parallel zur beruflichen Grundbildung (EFZ) oder nach deren Abschluss. Im Schuljahr 2014/15 haben 39'164 Personen bzw. 17% der Lernenden in der beruflichen Grundbildung ein zur Berufsmaturität führendes Programm absolviert. Rund drei Viertel von ihnen taten dies parallel zur beruflichen Grundbildung, das restliche Viertel nach deren Abschluss.

Erhalt eines FH-Bachelorabschlusses beläuft sich auf 26,6 Jahre und jenes bei Erwerb eines FH-Masterabschlusses auf 29,5 Jahre. An den PH wird der Bachelorabschluss für das Unterrichten auf Vorschul- und Primarstufe mit durchschnittlich 26 Jahren erworben, der Masterabschluss für die Sekundarstufe I mit 29,9 Jahren und das Lehrdiplom für die Sekundarstufe II (gymnasiale Maturitätsschulen) mit 33 Jahren.

Zwischen dem Alter bei Erwerb der Maturität und dem Alter bei Erwerb eines Hochschulerstabschlusses besteht ein Zusammenhang. Die Berufsmaturität, der wichtigste Zulassungsweg zu einem FH-Studium, wird später erworben als die gymnasiale Maturität. Hauptgrund für das höhere Durchschnittsalter der PH-Absolventinnen und -Absolventen ist, dass die PH die künftigen Lehrkräfte für die Sekundarstufe I und II ausbilden, für die ein Bachelor oder Master erforderlich ist.

Réjane Deppierraz und Juan Segura, Bundesamt für Statistik

Literaturhinweise

BFS (2014), Bildungsabschlüsse, Neuchâtel
BFS (2015), Personen in Ausbildung,Neuchâtel
BFS (2015), Übergänge und Verläufe auf der Sekundarstufe II, Neuchâtel
BFS (2015), Übergänge und Verläufe auf der Tertiärstufe, Neuchâtel

Die Statistiken der Personen in Ausbildung und der Bildungsabschlüsse beruhen auf jährlichen Vollerhebungen von Einzeldaten der Kantone, der Universitäten und des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI).
Die hier dargestellten statistischen Ergebnisse basieren auf den aktuellsten Daten, nämlich:
– Schuljahr 2014/15 für die Lernenden in der Schul- und Berufsbildung
– Studienjahr 2015/16 für die Studierenden an den Hochschulen
– Kalenderjahr 2015 für die Bildungsabschlüsse

Wegzug der Jungen

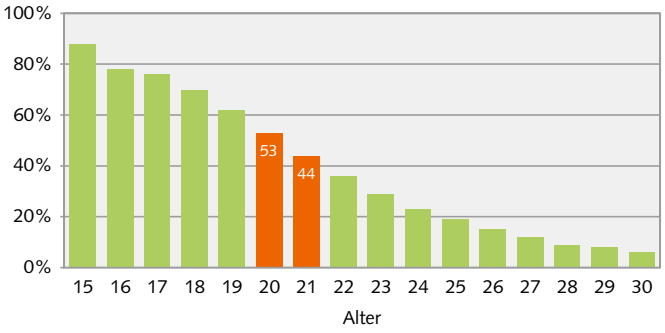
Wann ziehen die jungen Menschen von den Eltern weg? Bleiben sie immer länger bei den Eltern? Dies sind Fragen, die uns häufig gestellt werden, denen wir im Folgenden kurz nachgehen möchten.

Die 2010 neu eingeführte Strukturerhebung (SE) zeichnet ein facettenreiches Bild der Haushalte in der Schweiz. Die SE wird im Rahmen der modernisierten Volkszählung seit 2010 jährlich als Stichprobenerhebung durchgeführt. Um Vergleiche mit der Vergangenheit zu ermöglichen, werden Daten der Volkszählungen 1970 bis 2000 beigezogen.

In den Strukturerhebungen werden die Verwandtschaftsbeziehungen der Haushaltsmitglieder erfasst. Mit diesen Fragen lässt sich beispielsweise herausfinden, ob jemand bei seinen Eltern lebt oder nicht. Fragen nach dem Zeitpunkt des ersten Wegzugs von den Eltern oder nach den entsprechenden Gründen werden hingegen nicht gestellt. Auch nicht bekannt ist, ob die befragte Person, bereits einmal weggezogen ist. Erschwerend für die Fragestellung ist auch, dass wir nicht wissen, ob die befragten Personen mehrere Wohnsitze haben. Und trotzdem ist eine Annäherung an die Realität möglich.

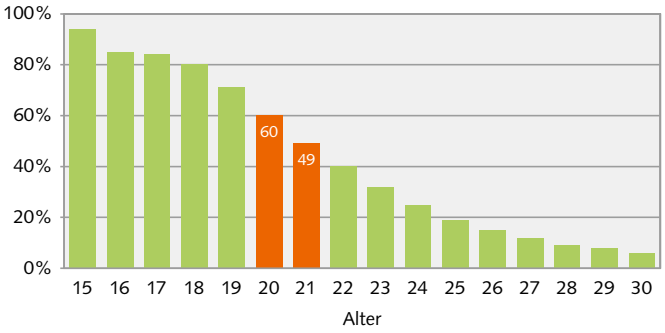
Die Daten der Volkszählung und der Strukturerhebung geben Strukturen wider, sie geben ein Bild der Bevölkerung zu einem bestimmten Zeitpunkt ab. Damit werden Querschnittsanalysen möglich.

Anteil der 15- bis 30-Jährigen, die bei den Eltern leben, nach Alter, 1970 **G4**



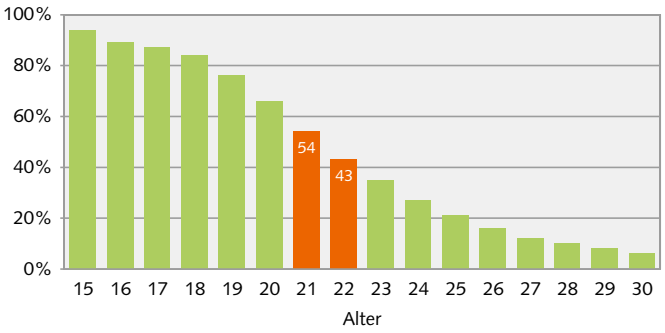
Quelle: BFS – VZ © BFS, Neuchâtel 2016

Anteil der 15- bis 30-Jährigen, die bei den Eltern leben, nach Alter, 1980 **G5**



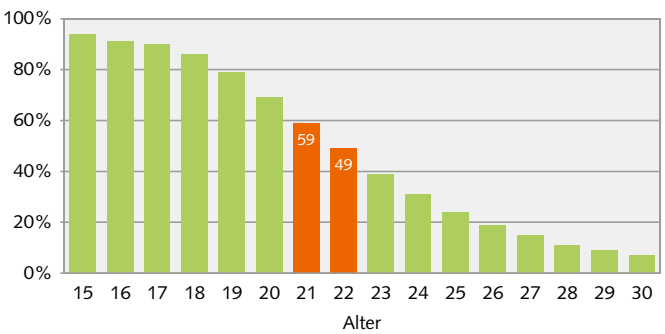
Quelle: BFS – VZ © BFS, Neuchâtel 2016

Anteil der 15- bis 30-Jährigen, die bei den Eltern leben, nach Alter, 1990 **G6**



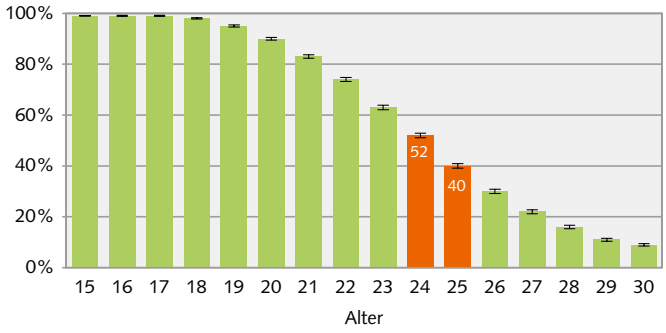
Quelle: BFS – VZ © BFS, Neuchâtel 2016

Anteil der 15- bis 30-Jährigen, die bei den Eltern leben, nach Alter, 2000 **G7**



Quelle: BFS – VZ © BFS, Neuchâtel 2016

Anteil der 15- bis 30-Jährigen, die bei den Eltern leben, nach Alter, 2010–2014 kumuliert **G8**

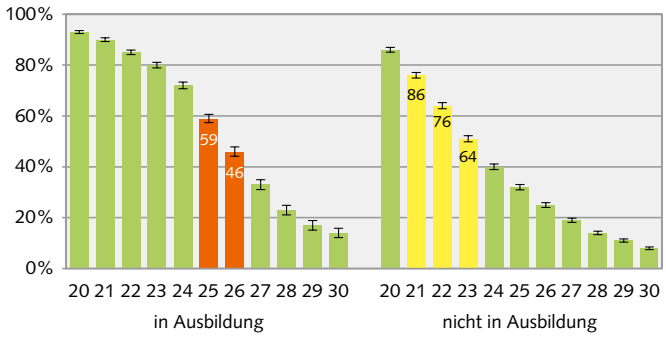


Quelle: BFS – SE © BFS, Neuchâtel 2016

In den Grafiken G4 bis G8 wird der Anteil der Personen zwischen 15 und 30, die noch im Elternhaushalt leben für die Jahre 1970 bis heute dargestellt. Feststellen lässt sich, dass der Auszug aus der elterlichen Wohnung im Verlauf der Zeit immer später geschieht: 1970 und 1980 zwischen 20 und 21, 1990 und 2000 zwischen 21 und 22, heute zwischen 24 und 25 Jahren.

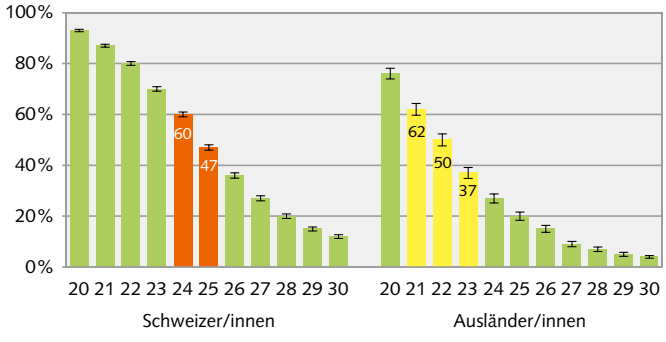
Neben dem Alter an sich ist die Tatsache, ob jemand in Ausbildung ist oder nicht, das wichtigste Element, das erklärt, ob jemand bei den Eltern lebt oder in einer anderen Haushaltskonstellation. Personen, in Ausbildung bleiben wesentlich länger bei den Eltern als solche, die ihre Ausbildung abgeschlossen haben (siehe Grafik G9).

Anteil der 20- bis 30-Jährigen, die bei den Eltern leben, nach Alter und gegenwärtiger Ausbildung, 2010–2014 kumuliert **G9**



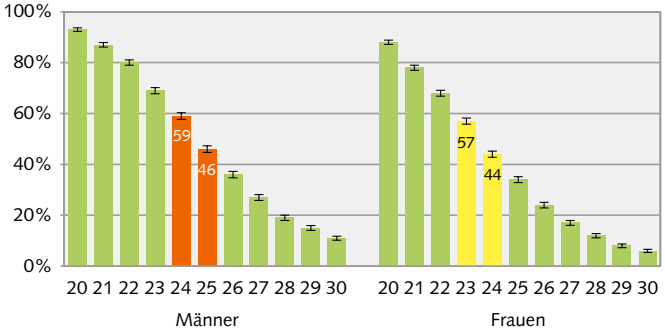
Quelle: BFS – SE © BFS, Neuchâtel 2016

Anteil der 20- bis 30-Jährigen, die bei den Eltern leben, nach Alter und Staatsangehörigkeit, 2010–2014 kumuliert **G10**



Quelle: BFS – SE © BFS, Neuchâtel 2016

Anteil der Kinder an der Gesamtbevölkerung nach Alter und Geschlecht, 2010–2014 kumuliert **G11**



Quelle: BFS – SE © BFS, Neuchâtel 2016

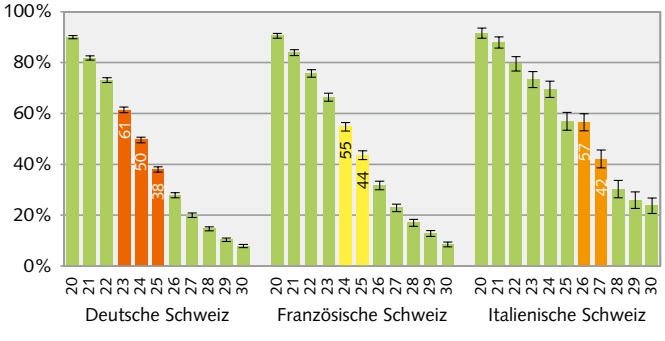
Weitere Faktoren, die das Alter beim Wegzug von den Eltern miterklären, sind die Staatsangehörigkeit und das Geschlecht.

Ausländerinnen und Ausländer ziehen früher aus als Schweizerinnen und Schweizer. Die Unterschiede dürften in der Realität jedoch weniger akzentuiert sein, da sich unter der ausländischen Bevölkerung, die nicht mehr bei den Eltern leben, auch solche befinden, die nicht in der Schweiz aufgewachsen sind.

Die Unterschiede nach Geschlecht sind weniger akzentuiert auch wenn sich je nach Alter grössere und kleinere Differenzen ergeben. In der Grafik G11 lassen sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede ablesen. Frauen ziehen in der Regel früher aus als Männer. Bei den 24-Jährigen zum Beispiel leben 54% der Männer noch bei den Eltern, dahingegen sind es bei den Frauen nur noch 44%.

Auch eine sprachregionale Komponente lässt sich aus einer Faktorenanalyse herausfiltern.

Anteil 20- bis 30-Jährigen, die bei den Eltern leben, nach Alter und Sprachregion, 2010–2014 kumuliert **G12**



Quelle: BFS – SE © BFS, Neuchâtel 2016

Die deutsche und die französische Schweiz unterscheiden sich kaum voneinander. Zwar ist der Anteil der jungen Personen, die bei Eltern leben, zwischen 20 und 30 in der Romandie durchgehend etwas höher, die Differenzen sind aber minim. Die italienische Schweiz sticht jedoch stark heraus. Erst nach dem erreichten 26-igsten Lebensjahr leben mehr als die Hälfte der Personen nicht mehr bei den Eltern. Bei den 30-Jährigen lebt nahezu ein Viertel bei den Eltern (deutsche und französische Schweiz: weniger als 10%). Zur rätoromanischen Schweiz lassen sich keine robusten Aussagen machen, da die Fallzahlen zu klein sind.

Seit den 1970er Jahren sind die Jungen beim Wegzug von den Eltern immer älter. Der wichtigste Einfluss, der dies erklärt, ist die länger andauernde Ausbildung. Eine kulturelle Komponente ist auch ausmachbar: in der italienischen Schweiz leben die Jungen länger bei den Eltern als in der restlichen Schweiz.

■ Christoph Freymond, Bundesamt für Statistik

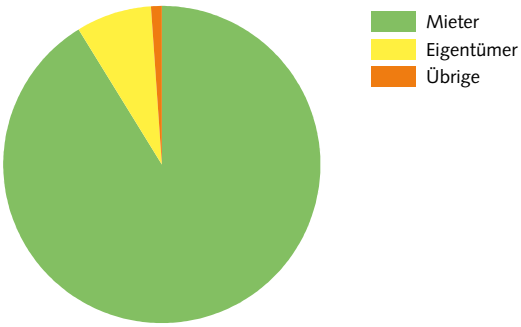
Wohnsituation junger Haushalte

Schweizer Haushalte sind häufiger Mieter als Eigentümer. Laut Gebäude- und Wohnungsstatistik lebten Ende 2014 in der Schweiz knapp vier von zehn Haushalten in ihrer eigenen Wohnung. Diese Quote hat seit 1970 stetig zugenommen. Der Besitz des eigenen Heims ist für viele ein Traum, dessen Realisierung jedoch auf etliche Hindernisse stösst.

17% aller Haushalte sind junge Haushalte, d.h. solche, bei denen alle Mitglieder höchstens 35 Jahre alt sind. Der Erwerb von Wohneigentum erweist sich für diesen Teil der Bevölkerung als besonders schwierig. Junge Haushalte verfügen in der Regel nicht über das notwendige Eigenkapital und haben mit der strengeren Praxis bei der Hypothekarfinanzierung zu kämpfen. Wie Grafik G13 zeigt, ist lediglich eine kleine Minderheit der jungen Haushalte Eigentümer der Wohnung, in der sie leben: In neun von zehn Fällen sind sie Mieter.

Zum Vergleich: Knapp die Hälfte der Seniorenhaushalte (alle Mitglieder mindestens 65 Jahre alt) leben in einer Wohnung, die ihnen gehört.

Wohnstatus der jungen Haushalte, 2010–2014 kumuliert **G13**

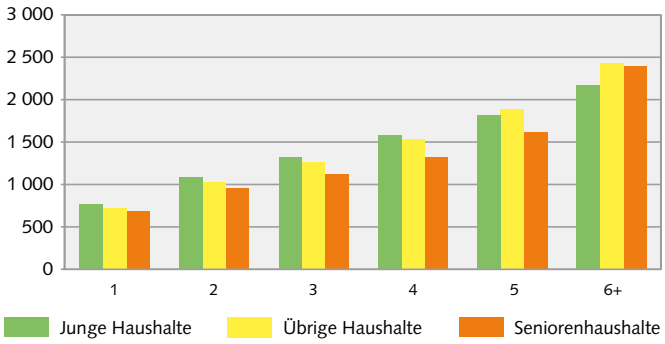


Quelle: BFS – SE © BFS, Neuchâtel 2016

Der Erwerb von Wohneigentum hängt bei jungen Haushalten klar davon ab, ob Kinder vorhanden sind oder nicht. Während lediglich 7% der Paare ohne Kinder in ihrer eigenen Wohnung leben, sind es bei den Paaren mit Kindern dreimal so viele (20%). Allerdings ist zu bedenken, dass viele Paare im Alter um die dreissig, wenn sie eher über das notwendige Eigenkapital zum Erwerb von Wohneigentum verfügen, Eltern werden.

Ungeachtet der Wohnungsgrösse bezahlen junge Schweizerinnen und Schweizer durchschnittlich 1302 Franken Wohnungsmiete pro Monat. Die Analyse der durchschnittlichen Mietpreise nach Wohnungsgrösse zeigt, dass junge Haushalte etwas mehr ausgeben als die anderen Haushaltskategorien, zumindest bei den Wohnungen mit weniger als 5 Zimmern (siehe Grafik G14).

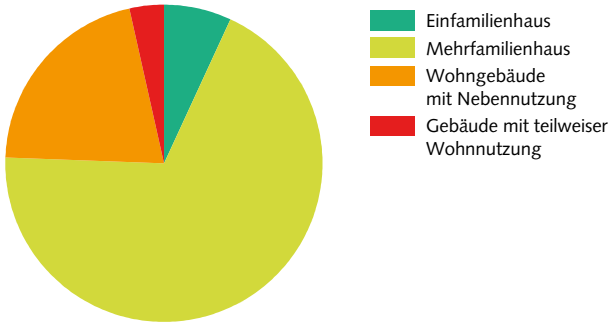
Durchschnittlicher Mietpreis nach Zimmerzahl und Altersklassen der Haushaltsmitglieder, 2010–2014 kumuliert **G14**



Quelle: BFS – SE © BFS, Neuchâtel 2016

Ein Grossteil der jungen Haushalte (69%) wohnt in Mehrfamilienhäusern (siehe Grafik G15). Rund ein Viertel lebt in Wohngebäuden mit Nebennutzung[4] (21%) oder in Gebäuden mit teilweiser Wohnnutzung[5] (3%). Lediglich 7% wohnen in einem Einfamilienhaus, obschon diese Gebäudekategorie in der Schweiz sehr begehrt ist. Über alle Alterskategorien hinweg lebt jeder vierte Haushalt in einem Einfamilienhaus.

Junge Haushalte nach Gebäudekategorie, 2010–2014 kumuliert **G15**



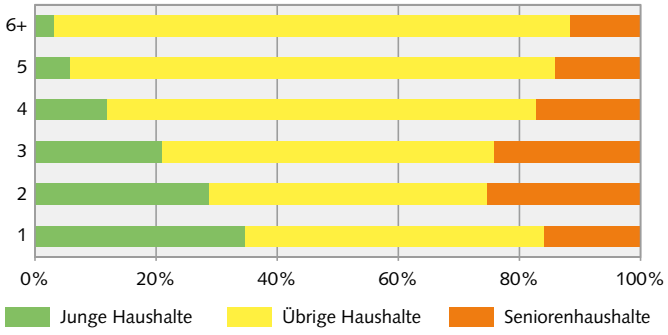
Quelle: BFS – SE © BFS, Neuchâtel 2016

Grafik G16 zeigt, dass junge Haushalte bei den 1- bis 3-Zimmer-Wohnungen übervertreten sind. Dies hat damit zu tun, dass Haushalte in dieser Altersgruppe häufig aus Personen bestehen, die nicht als Paar zusammenleben und für die es schwierig ist, während der Ausbildung oder am Anfang ihres Berufslebens eine eigene Wohnung zu finanzieren. Umgekehrt sind die jungen Haushalte bei den Wohnungen mit 5 oder mehr Zimmern untervertreten.

[4] Wohngebäude mit Nebennutzung bestehen mehrheitlich aus Wohnungen, enthalten aber auch industrielle, gewerbliche, kommerzielle oder landwirtschaftliche Räumlichkeiten (z.B. Wohngebäude mit Wohnungen und einem Geschäft im Erdgeschoss).

[5] Gebäude mit teilweiser Wohnnutzung enthalten Wohnungen, bestehen aber mehrheitlich aus industriellen, gewerblichen, kommerziellen oder landwirtschaftlichen Räumlichkeiten (z.B. Schulhäuser oder Fabriken mit einer Abwartswohnung).

Verteilung der Haushalte nach Wohnungsgrösse und Alterskategorie der Haushalte, 2010–2014 kumuliert **G16**



Quelle: BFS – SE © BFS, Neuchâtel 2016

Der hohe Bedarf an räumlicher Mobilität beim Eintritt ins Erwerbsleben und die Fähigkeit, eine Wohnung über einen bestimmten Zeitraum zu finanzieren, prägen die Wohnsituation junger Haushalte. Viele verfügen nicht über die nötigen Voraussetzungen zum Erwerb von Wohneigentum. Sie sind zum grössten Teil Mieter, wohnen nur selten in einem Einfamilienhaus und leben in kleineren Wohnungen als ältere Menschen.

Christelle Bérard Bourban, Bundesamt für Statistik

Jugendgewalt: Ausmass, Formen und Entwicklung

Hat die Jugendgewalt in den letzten Jahren zu- oder abgenommen? Wo und wann werden Gewaltdelikte hauptsächlich verübt? Welche Gewaltstraftaten kommen am häufigsten vor? Gibt es bei den jugendlichen Beschuldigten einen Unterschied zwischen den Geschlechtern und zwischen Schweizer und ausländischen Jugendlichen?

Im vorliegenden Text wird die Jugendgewalt der letzten sieben Jahre untersucht. Als Jugendliche werden minderjährige Personen ab 10 Jahren verstanden. Die Zahlen basieren auf den Daten der nationalen polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) 2009–2015. Die PKS umfasst polizeilich registrierte Straftaten sowie beschuldigte und geschädigte Personen[6]. Das bedeutet, dass nur jene Straftaten, welche der Polizei zur Kenntnis gelangen, in dieser Statistik enthalten sind. Die Gewaltdefinition der PKS umfasst 20 Strafartikel aus verschiedenen Titeln des Strafgesetzbuches (StGB).

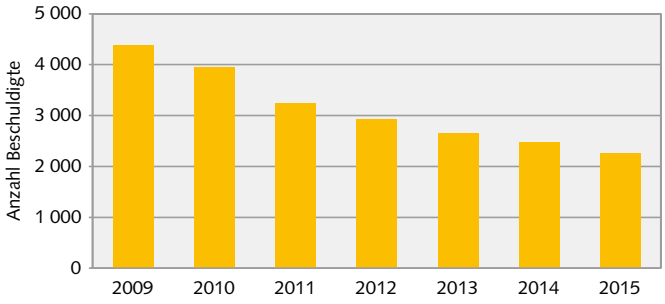
Allgemeine Jugendkriminalität

Die Jugendkriminalität erlebte die letzten Jahre einen kontinuierlichen Rückgang. Registrierte die Polizei im Jahr 2009 noch 14'760 Jugendliche, welche eine oder mehrere Widerhandlung gegen das StGB begangen haben, waren es 2015 nur noch 7'993, das sind 45% weniger. Knapp ein Viertel der von Jugendlichen begangenen strafbaren Handlungen sind Gewaltstraftaten.

Jugendgewalt

Zum sechsten Mal in Folge ist ein Rückgang der Jugendgewalt feststellbar. Im Jahr 2015 wurden knapp 50% weniger Jugendliche von der Polizei als Beschuldigte einer Gewaltstraftat registriert, als noch im Jahr 2009 (siehe Grafik G17). Diese Abnahme lässt sich nicht durch die sinkende Anzahl Jugendlicher in der Bevölkerung erklären.

Jugendliche, die eine oder mehrere Gewaltstraftaten begangen haben, 2009–2015 **G17**

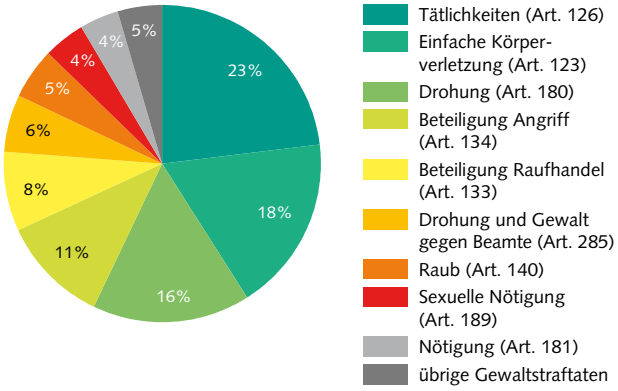


Quelle: BFS – PKS © BFS, Neuchâtel 2016

Die Straftaten

Im Jahr 2015 wurden von 2'256 Jugendlichen 3'253 Gewaltstraftaten verübt. Grafik G18 zeigt, um welche Gewaltdelikte es sich dabei gehandelt hat. Mit 23% am häufigsten wurden Tätlichkeiten[7] von der Polizei registriert. Schwere Gewaltstraftaten (Tötungsdelikte, schwere Körperverletzung, Geiselnahme und Vergewaltigung) machten 3% aller Gewaltdelikte aus.

Gewaltstraftaten nach Straftatbestand, 2015 **G18**



Quelle: BFS – PKS © BFS, Neuchâtel 2016

Die Beschuldigten

Im Verhältnis zu ihrer Bevölkerungsgruppe werden Schweizer Jugendliche weniger oft als Beschuldigte einer Gewaltstraftat registriert als ausländische Jugendliche der ständigen Wohnbevölkerung[8]. In beiden Gruppen ist seit 2009 ein Rückgang zu

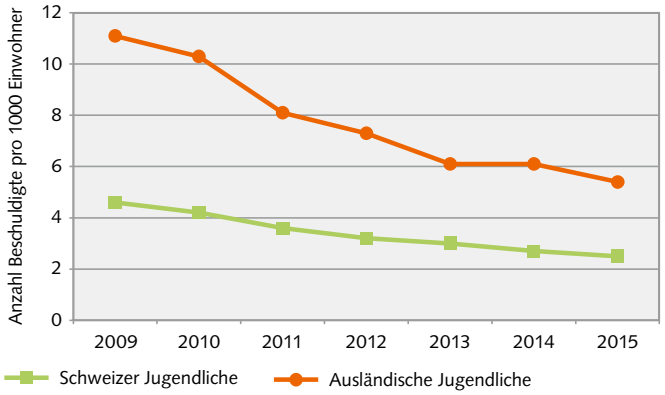
[6] Beschuldigte Personen: Personen, welche nach polizeilichem Ermessen als Urheber einer Straftat identifiziert werden können. Geschädigte Personen: Personen, die durch eine rechtswidrige Handlung in ihrer physischen, psychischen, sozialen oder wirtschaftlichen Integrität geschädigt worden sind.

[7] Die Tätlichkeit gemäss Art. 126 StGB ist ein Eingriff in die körperliche Integrität eines anderen Menschen, der keine Schädigung des Körpers oder der Gesundheit zur Folge hat.

[8] Ständige Wohnbevölkerung (gemäss PKS): Schweizer/innen, Ausländer/innen mit einer Niederlassungsbewilligung C, einer Aufenthaltsbewilligung B und internationale Funktionäre, Diplomaten und deren Familienangehörige.

beobachten, zudem gleichen sich ihre Raten[9] einander an. Waren es 2009 noch 5 Beschuldigte auf 1000 Schweizer Jugendliche und 11 Beschuldigte auf 1000 ausländische Jugendliche, so verzeichnete die PKS im Jahr 2015 noch 3 resp. 5 Beschuldigte pro 1000 Jugendliche (siehe Grafik G 19.) Unter den ausländischen Jugendlichen zeigt sich der Rückgang besonders bei den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens und der Türkei.

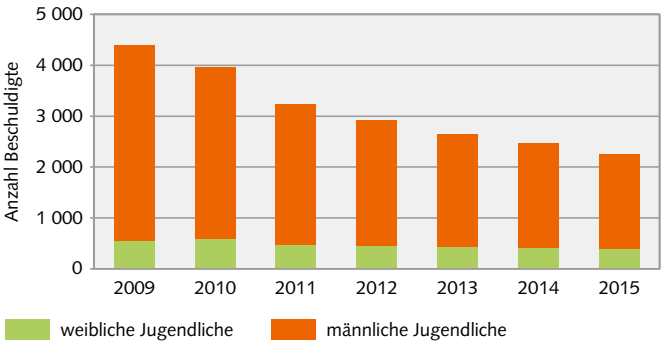
Belastungsraten nach Staatsangehörigkeit, 2009–2015 G 19



Quellen: BFS – PKS, STATPOP © BFS, Neuchâtel 2016

Männliche Jugendliche werden deutlich häufiger als Beschuldigte einer Gewaltstraftat von der Polizei registriert als weibliche Jugendliche. Zwischen 2009 und 2015 machten die männlichen Jugendlichen im Schnitt 85% aller Beschuldigten aus (siehe Grafik G 20).

Jugendliche Beschuldigte einer Gewaltstraftat nach Geschlecht, 2009–2015 G 20



Quelle: BFS – PKS © BFS, Neuchâtel 2016

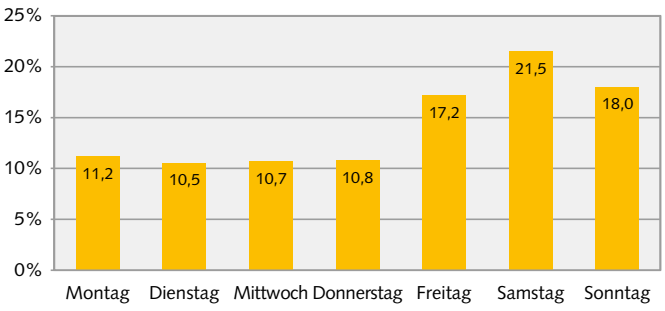
Die Tatumstände

Für jede polizeilich registrierte Straftat wird wenn möglich der genaue Tatzeitpunkt erfasst. Wie die folgende Grafik G 21 zeigt, ist die Verteilung der Gewaltstraftaten von Montag bis Donnerstag in etwa gleich, mehr als die Hälfte aller Gewaltdelikte wird von Freitag bis Sonntag verübt, mit einem Höhepunkt am Samstag.

An den Wochenenden finden die Gewaltstraftaten vermehrt in den späten Abend- und Nachtstunden statt, die Stunde zwischen Mitternacht und ein Uhr wird dabei am häufigsten als Tatzeitpunkt registriert (siehe Grafik G 22). Unter der Woche begehen die Jugendlichen Gewaltstraftaten vermehrt tagsüber, insbesondere zwischen 15 und 18 Uhr (siehe Grafik G 23).

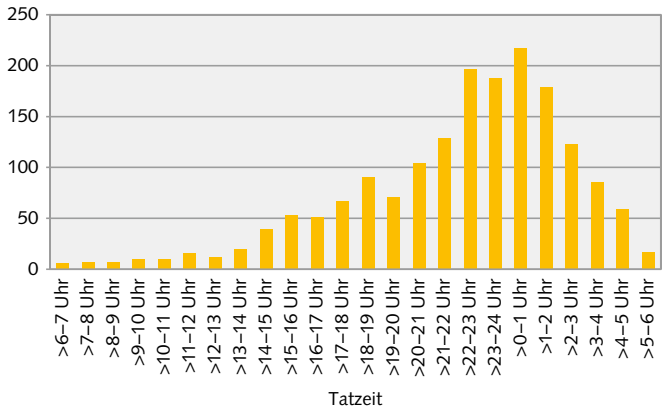
[9] Belastungsrate: Anzahl Beschuldigte pro 1000 Personen der ständigen Wohnbevölkerung der entsprechenden Gruppe.

Gewaltstraftaten nach Wochentagen, 2009–2015 kumuliert G 21



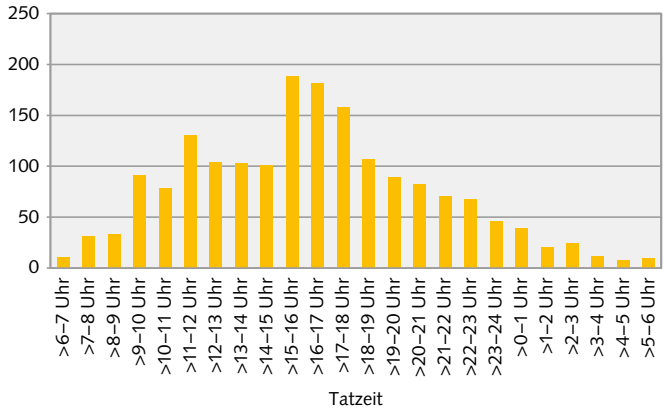
Quelle: BFS – PKS © BFS, Neuchâtel 2016

Mittlere Anzahl Gewaltstraftaten am Wochenende, 2009–2015 kumuliert G 22



Quelle: BFS – PKS © BFS, Neuchâtel 2016

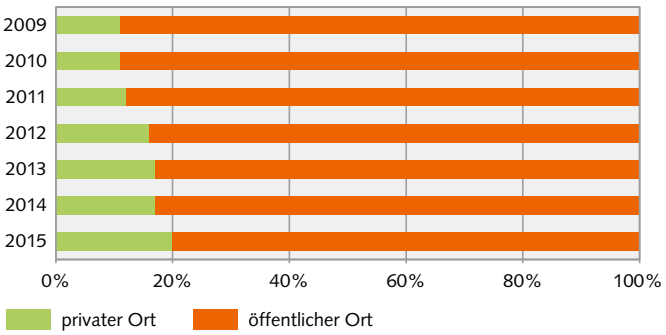
Mittlere Anzahl Gewaltstraftaten unter der Woche, 2009–2015 kumuliert G 23



Quelle: BFS – PKS © BFS, Neuchâtel 2016

Für gut 90% der rapportierten Gewaltstraftaten wurde auch die Tatörtlichkeit erfasst; damit wird die Umgebung, das Gebiet oder der Raum beschrieben, in der/dem die Straftat begangen wurde. Mit diesem Merkmal lässt sich unterscheiden, ob eine Straftat an einem privaten Ort – d.h. in den eigenen vier Wänden – oder an einem öffentlichen Ort, der grundsätzlich für verschiedensten Personen zugänglich ist, stattgefunden hat. Betrachtet man die Grafik G 24, erkennt man, dass Gewaltstraftaten hauptsächlich an öffentlichen Orten verübt worden sind. Es lässt sich jedoch auch feststellen, dass der Anteil Straftaten, der in den eigenen vier Wänden stattgefunden hat, im Verlauf der letzten Jahre grösser geworden ist.

Gewaltstraftaten nach Örtlichkeit, 2009–2015 **G24**



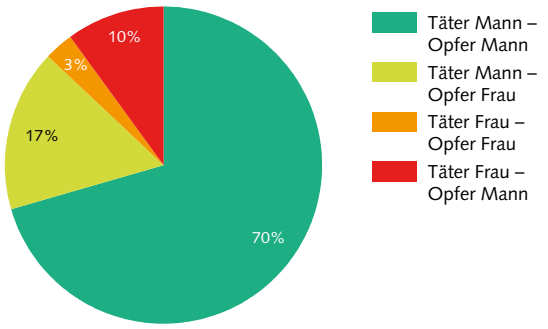
Quelle: BFS – PKS © BFS, Neuchâtel 2016

Die Geschädigten

Die Opfer der Gewaltstraftaten, welche durch Jugendliche begangen worden sind, sind mit knapp 60% mehrheitlich älter als die beschuldigte Person. Etwa ein Fünftel ist jünger und ein weiterer Fünftel gleichaltrig. In 72% der Fälle beträgt der Altersunterschied zwischen der geschädigten Person und dem beschuldigten Jugendlichen nicht mehr als 5 Jahre.

Die Jugendlichen üben Gewalt mehrheitlich gegenüber dem eigenen Geschlecht aus. Mit 70% findet sich in der PKS am häufigsten die Kombination männlicher Täter–männliches Opfer. Danach folgt mit 17% die Konstellation männlicher Täter–weibliches Opfer. In 10% der Fälle sind Täter sowie Opfer weiblich und in den restlichen 3% handelt es sich um weibliche Beschuldigte und männliche Geschädigte (siehe Grafik G25).

Verteilung der geschädigten und beschuldigten Personen nach Geschlecht, 2009–2015 kumuliert **G25**



Quelle: BFS – PKS © BFS, Neuchâtel 2016

Zusammenfassung

Seit sieben Jahren in Folge ist ein Rückgang der Jugendgewalt in der polizeilichen Kriminalstatistik zu verzeichnen. Diese Entwicklung betrifft Schweizer Jugendliche und ausländische Jugendliche und lässt sich nicht durch eine Abnahme der Einwohnerzahl in den entsprechenden Bevölkerungsgruppen erklären.

Männliche Jugendliche machen über 80% der polizeilich registrierten Beschuldigten aus. Mit 23% sind Tätlichkeiten die am häufigsten polizeilich registrierte Gewaltstraftat. Die Gewaltdelikte werden hauptsächlich an öffentlichen Orten und zur Hälfte an den Wochenenden verübt.

Florence Scheidegger, Bundesamt für Statistik

Junge Menschen und ihre Einstellung zur Generationensolidarität und zum Eintritt ins Erwachsenenalter, in der Schweiz und im Kanton Tessin

Wie stehen junge Menschen in der Schweiz und im Tessin zu verschiedenen Themen, die mit dem Übergang ins Erwachsenenalter zusammenhängen – beispielsweise zum Arbeitsmarkteintritt, zur Ehe und zu Kindern? Unterscheiden sich ihre Ansichten von denjenigen der höheren Altersklassen? Welchen Bezug haben die jungen Menschen von heute zu Erwachsenen und insbesondere zu ihren Eltern? Eine erste Analyse der Daten aus der Erhebung zu Familien und Generationen liefert teilweise überraschende Antworten.

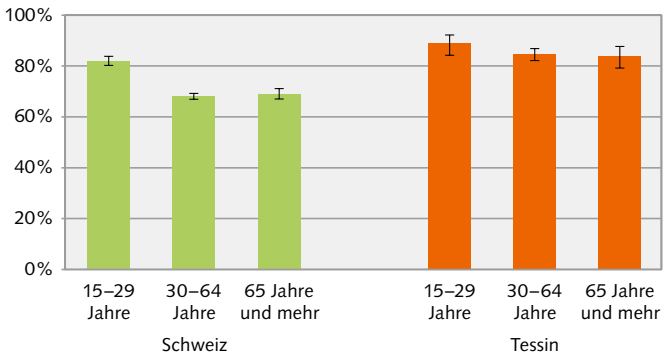
Die thematische Erhebung zu Familien und Generationen enthält zahlreiche interessante Variablen. Der vorliegende Artikel befasst sich mit den Ansichten über das Erwachsenwerden und die Beziehungen zwischen den Generationen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf zwei Aspekten: Auf der einen Seite werden die Stichproben der Schweiz und des Tessins verglichen, auf der anderen Seite werden die «jungen Menschen» (15–29 Jahre) den höheren Altersklassen («Erwachsene»: 30–64 Jahre; «ältere Menschen»: ab 65 Jahren) gegenübergestellt. Es geht darum, herauszufinden, wie Jugendliche und Erwachsene in der Schweiz und im Tessin (ein Kanton, der oft und aus verschiedenen Gründen als Sonderfall bezeichnet wird) zu bestimmten Themen wie der Beziehung zwischen Eltern und Kindern, der Ehe oder der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stehen.

Im Rahmen der thematischen Erhebung zu Familien und Generationen, die das BFS im Jahr 2013 durchführte, wurden über 17'000 Personen zwischen 15 und 79 Jahren in der Schweiz befragt, darunter 1900 mit Wohnsitz im Kanton Tessin. Der Steckbrief dieser Erhebung ist unter folgendem Link zu finden:
www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/erhebungen/efg.assetdetail.8793.html

1968–2013: von «Don't trust anyone over 30» bis zu «Obey your parents»

Die in Grafik G26 abgebildeten Ergebnisse sind in vielerlei Hinsicht überraschend, insbesondere angesichts der weit verbreiteten Slogans der vergangenen Jahrzehnte, mit denen sich junge

«Kinder schulden ihren Eltern Respekt und Gehorsam», Anteil der Personen, die voll oder eher zustimmen, nach Alter, in der Schweiz und im Tessin **G26**



Quelle: BFS – EFG 2013 © BFS, Neuchâtel 2016

Menschen weltweit von den älteren Generationen distanzierten (der erste Spruch im Titel ist in Bezug auf das beliebte Feindbild «Eltern» noch einer der gemässigteren).

Die Überzeugung, dass Kinder und Jugendliche ihren Eltern Respekt und Gehorsam schulden, ist bei den jungen Menschen mit 80% weiter verbreitet als bei den anderen beiden Altersklassen, die die Aussage zu knapp 70% gutheissen. Dies ist erstaunlich, wenn man bedenkt, dass die 15- bis 29-Jährigen einerseits seltener Kinder haben und somit weniger häufig zu den «Empfängern» dieses Respekts und Gehorsams gehören. Andererseits erstaunt dieses Ergebnis auch angesichts der Tatsache, dass ein Grossteil von ihnen noch stark von den Eltern abhängig ist, oft nach wie vor im Elternhaus wohnt und somit täglich mit Situationen konfrontiert ist, in denen Respekt und Gehorsam ein Thema sind.

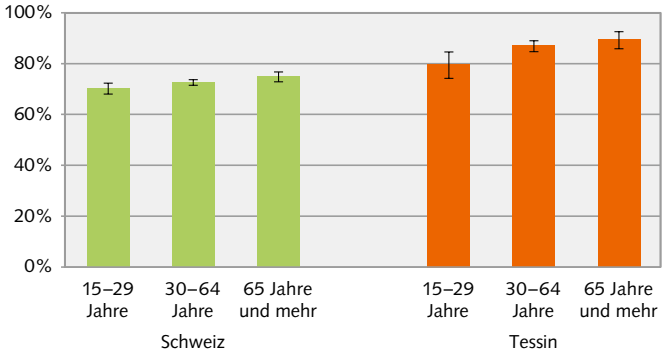
Dieses Resultat ist im Tessin etwas weniger stark ausgeprägt. Im italienischsprachigen Kanton ist hingegen die allgemeine Zustimmung zur Aussage höher: 85% aller Befragten stimmten ihr voll oder eher zu, gegenüber 71% in der Gesamtschweiz[10].

«Find a girl, settle down, if you want you can marry»: das Erwachsenwerden vom Erwerbsleben bis hin zur Familie

Nach dem Thema Beziehungen zwischen den Generationen sollen nun die Meinungen zu einigen Aspekten, die in der Literatur zu den klassischen Etappen des Erwachsenwerdens gehören, behandelt werden.

Den Anfang bildet der Eintritt ins Erwerbsleben: Grafik G 27 zeigt die Reaktionen auf die Behauptung, dass eine Arbeitsstelle «die beste Garantie ist, unabhängig zu sein» (der Genderaspekt wird hier ausser Acht gelassen, obwohl er in der ursprünglichen Formulierung enthalten war). Als Erstes fällt auf, dass diese Aussage grosse Zustimmung erhält, insbesondere im Tessin, wo sich 86% dafür aussprechen, gegenüber 72% in der Gesamtschweiz. Des Weiteren lässt sich lediglich eine leichte Tendenz dahingehend erkennen, dass die Zustimmung in beiden geografischen Kontexten mit dem Alter ansteigt. Die Meinungsunterschiede in Bezug auf die Bedeutung der Arbeit sind zwischen den Altersgruppen statistisch gesehen weder bei der gesamtschweizerischen noch bei der Tessiner Stichprobe signifikant.

«Eine Arbeitsstelle ist für eine Frau wie für einen Mann die beste Garantie, unabhängig zu sein», Anteil der Personen, die voll oder eher zustimmen, nach Alter, in der Schweiz und im Tessin **G27**



I 95%-Vertrauensintervall

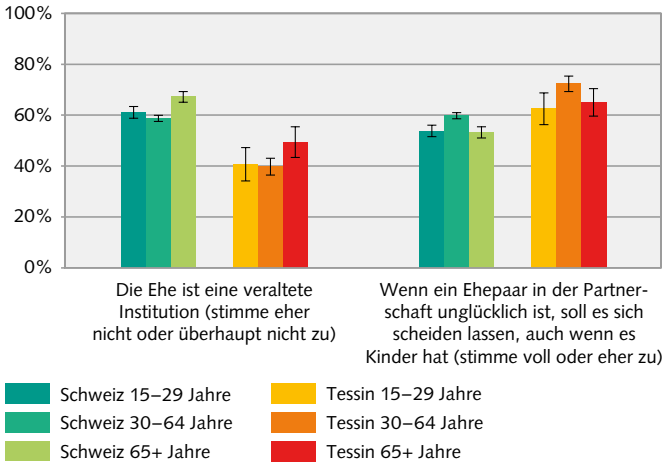
Quelle: BFS – EFG 2013 © BFS, Neuchâtel 2016

Hier wäre angesichts der Tatsache, dass Erwachsene und ältere Menschen im Gegensatz zu Jugendlichen eher konkrete und pragmatische Positionen einnehmen, ein deutlicheres Resultat zu erwarten gewesen.

Grafik G 28 bezieht sich auf die Institution Ehe, die im Laufe des 20. Jahrhunderts teilweise an Bedeutung verloren hat. Eine Heirat wird häufig nicht mehr als Grundvoraussetzung für die Familiengründung angesehen. Die Daten zeigen, dass die Ehe in der Gesamtschweiz stärker verwurzelt ist als im Tessin. Auf nationaler Ebene sind über 60% der Befragten nicht einverstanden mit der Aussage «Die Ehe ist eine veraltete Institution», während sich im italienischsprachigen Kanton nur 40% dagegen aussprechen. Die zweite Aussage in dieser Grafik scheint dieses überraschende Ergebnis zu bestätigen, denn im Tessin lässt sich auch eine grössere Akzeptanz der Scheidung feststellen (69% gegenüber 57% in der Gesamtschweiz).

Die Meinungen der jungen Menschen zur Ehe unterscheiden sich weder in der Schweiz noch im Tessin gross vom altersunabhängigen Durchschnitt. In Bezug auf die Scheidung hingegen ist die Zustimmung bei den 15- bis 29-Jährigen (und auch bei der ältesten Altersgruppe) leicht niedriger als im allgemeinen Durchschnitt.

Meinungen zu Ehe und Scheidung nach Alter, in Prozent, in der Schweiz und im Tessin **G28**



I 95%-Vertrauensintervall

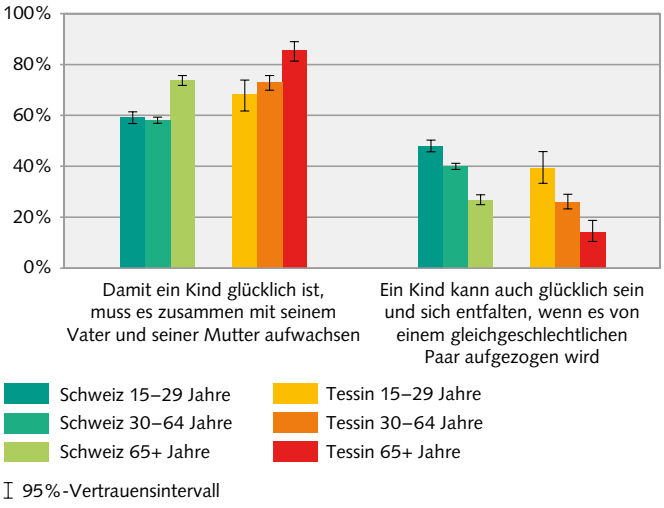
Quelle: BFS – EFG 2013 © BFS, Neuchâtel 2016

Unabhängig von ihrer Rolle und Bedeutung hat es die Institution Familie schon immer gegeben. Praktiken und Meinungen dazu entwickeln sich über die Jahre und Generationen hinweg immer weiter. Die beiden Aussagen in der Grafik G 29 hinterfragen das traditionelle Familienbild, gemäss welchem eine Familie aus Mann, Frau und Kindern besteht. Im Tessin ist dieses Modell allgemein weiter verbreitet, während die Befragten auf gesamtschweizerischer Ebene offener gegenüber anderen Möglichkeiten sind.

Die Aussage «Damit ein Kind glücklich ist, muss es zusammen mit seinem Vater und seiner Mutter aufwachsen» wird im Tessin von 74% der Befragten befürwortet, in der Gesamtschweiz von 61%. Hingegen beläuft sich die Zustimmung zur Aussage «Ein Kind kann auch glücklich sein und sich entfalten, wenn es von einem gleichgeschlechtlichen Paar aufgezogen wird» im Tessin lediglich auf 26%, gegenüber 39% auf nationaler Ebene.

[10] Sofern nicht anders angegeben entsprechen die im Text angeführten Prozentzahlen den Durchschnittswerten (Schweiz und Tessin), ohne Aufschlüsselung nach Alter.

Meinungen zu neuen Familienmodellen, Anteil der Personen, die voll oder eher zustimmen nach Alter, in der Schweiz und im Tessin **G29**

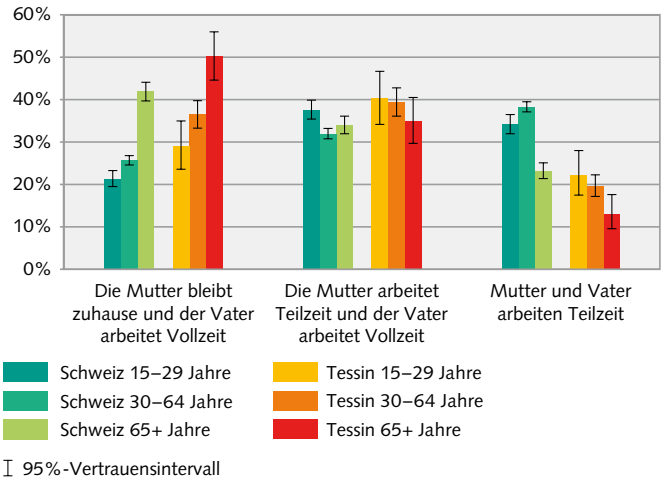


Quelle: BFS – EFG 2013 © BFS, Neuchâtel 2016

In Bezug auf die erste Aussage hebt sich in beiden geografischen Kontexten nur die höchste Altersklasse vom allgemeinen Durchschnitt ab, während bei der zweiten Aussage die Zustimmung mit dem Alter abnimmt. In der Schweiz wie im Tessin sind die jungen Menschen somit tendenziell offener gegenüber der Möglichkeit, dass Kinder von gleichgeschlechtlichen Paaren aufgezogen werden, auch wenn sich der Grad der Zustimmung ausschliesslich auf nationaler Ebene gegen 50% bewegt.

Ein weiteres wichtiges Thema sind Kinder und die diesbezüglichen Überlegungen und Entscheidungen. Grafik G30 zeigt die Ansichten über die Aufteilung von Erwerbs- und Haushaltsarbeit unter den Eltern. In Bezug auf die beliebtesten Modelle gehen die Meinungen in der Schweiz und im Tessin weit auseinander. Die Lösung mit der grössten Zustimmung auf gesamtschweizerischer Ebene («Mutter und Vater arbeiten Teilzeit», 35%) liegt im Tessin nur auf dem dritten Platz (19%). Am beliebtesten ist dort das Modell «Die Mutter arbeitet Teilzeit und der Vater arbeitet Vollzeit», das von 39% der Befragten

Beste Lösung zur Organisation des Familien- und Erwerbslebens in einer Familie mit Kindern im Vorschulalter (drei meistgewählte Antworten) nach Alter, in der Schweiz und im Tessin **G30**



Quelle: BFS – EFG 2013 © BFS, Neuchâtel 2016

befürwortet wird (gegenüber 33% auf nationaler Ebene). Das «traditionelle» Modell, in dem der Vater Vollzeit arbeitet und die Mutter zuhause bleibt, wird im Tessin von 38%, in der Gesamtschweiz von 27% als das beste empfunden.

Die jungen Menschen bevorzugen jedoch sowohl im Tessin als auch in der ganzen Schweiz die Option «Die Mutter arbeitet Teilzeit und der Vater arbeitet Vollzeit», während die älteren Menschen ab 65 Jahren das Modell «Die Mutter bleibt zuhause und der Vater arbeitet Vollzeit» vorziehen. Auf gesamtschweizerischer Ebene fällt überdies auf, dass in der Altersklasse mit den meisten Erwerbspersonen (30–64 Jahre) das Modell «Mutter und Vater arbeiten Teilzeit» am beliebtesten ist.

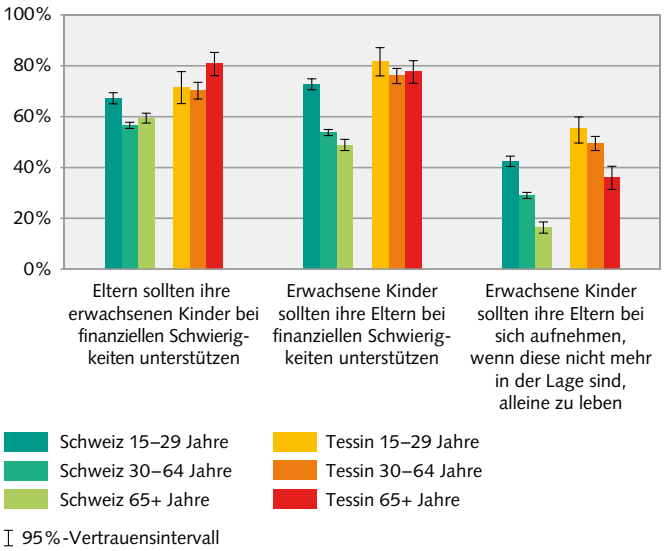
« With a little help from my family »

Um den Kreis zu schliessen, wird nun noch einmal ein Blick auf die Beziehungen zwischen den Generationen geworfen. Grafik G31 zeigt die Meinungen der Befragten in der Schweiz und im Tessin in Bezug auf die Solidarität zwischen Eltern und Kindern.

Die Aussage «Eltern sollten ihre erwachsenen Kinder bei finanziellen Schwierigkeiten unterstützen» wird im Tessin von 72% und in der gesamten Schweiz von 59% der Befragten befürwortet. Noch grösser ist der Unterschied, wenn man die Situation umkehrt: 77% der Tessiner Befragten finden, «erwachsene Kinder sollten ihre Eltern bei finanziellen Schwierigkeiten unterstützen», gegenüber 57% auf nationaler Ebene. Darüber hinaus findet knapp die Hälfte der Tessinerinnen und Tessiner, «erwachsene Kinder sollten ihre Eltern bei sich aufnehmen, wenn diese nicht mehr in der Lage sind, alleine zu leben». Gesamtschweizerisch findet diese Aussage lediglich bei 30% der Befragten Zustimmung.

Unter dem Aspekt des Alters betrachtet ergibt sich, dass die älteren Menschen (insbesondere auf nationaler Ebene) die gegenseitige Unterstützung der Generationen kaum befürworten – obschon sie diejenigen sind, die davon profitieren würden. Dies ist wohl auf die Haltung, den eigenen Kindern nicht zur Last fallen zu wollen, zurückzuführen. Die grösste Zustimmung findet die Aussage wiederum bei der jüngsten Altersklasse, insbesondere im Tessin. Diese Ergebnisse widerspiegeln somit eigentlich genau das, was mit dem Begriff der Generationensolidarität gemeint ist.

Meinungen zur Generationensolidarität, Anteil der Personen, die voll oder eher zustimmen, nach Alter, in der Schweiz und im Tessin **G31**



Quelle: BFS – EFG 2013 © BFS, Neuchâtel 2016

Schlussfolgerungen

Mit Ausnahme der Ehe und deren Auflösung vertreten die Tessinerinnen und Tessiner im Vergleich zur Gesamtschweiz Meinungen, die einem eher traditionellen Familienbild entsprechen: Die Familie besteht aus einem Vater, einer Mutter und Kindern, die ihre Eltern respektieren müssen. Der Vater soll überdies mehr arbeiten als die Mutter, und die Eltern und Kinder müssen sich im Falle von Schwierigkeiten gegenseitig aushelfen.

Unter dem Gesichtspunkt des Alters wären grössere Unterschiede zwischen den Jugendlichen und den höheren Altersklassen zu erwarten gewesen, insbesondere im Zusammenhang mit der Wichtigkeit der Arbeit und der Bedeutung der Ehe. Es sind vielmehr die Personen ab 65 Jahren, die sich abheben, indem sie eindeutiger «traditionelle» Positionen befürworten. Die jungen Menschen hingegen vertreten (mit Ausnahme der grösseren Offenheit gegenüber gleichgeschlechtlichen Paaren) kaum kontrastierende Meinungen, die von einer Veränderung zeugen. Bezeichnenderweise sind es auch ausgerechnet die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die den Respekt und Gehorsam gegenüber den Eltern am stärksten gutheissen.

Die Tatsache, dass die Meinungen zwischen den Jugendlichen und den Erwachsenen (einschliesslich der älteren Menschen) nicht systematisch auseinandergehen, zeigt sich positiv in Bezug auf die Generationensolidarität, die insbesondere auch von den Jungen unterstützt wird. Diese sprechen sich dafür aus, ihren Eltern im Falle von Schwierigkeiten auszuhelfen. Daraus ergibt sich, dass die jüngeren Generationen Werte wie den Zusammenhalt innerhalb der Familie wiederzufinden scheinen; möglicherweise auf der Suche nach gewissen Sicherheiten, die ihnen die heutige Gesellschaft in vielen Bereichen (von der Arbeitswelt über die Politik bis hin zur Umwelt) nicht mehr gibt.

Auf der anderen Seite darf man nicht vergessen, dass die Jugendlichen sich hier zu Situationen äussern konnten, mit denen ein Grossteil von ihnen noch gar nicht konfrontiert war, und dass ihre Positionen (z.B. die Bereitschaft, ihre Eltern bei sich aufzunehmen) daher möglicherweise rein idealistisch und theoretisch geprägt sind. Sie sind aber dennoch vielsagend.

■ Mauro Stanga – Statistikamt des Kantons Tessin (Ustat)

Zusatzinformationen

Statistische Daten und Publikationen

- Das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) hat in Zusammenarbeit mit der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) eine Plattform zur Kinder- und Jugendpolitik in der Schweiz entwickelt. Die neue Plattform erhebt Informationen zur Kinder- und Jugendpolitik in der Schweiz: www.kinderjugendpolitik.ch. Erstmals sind an zentraler Stelle gesamtschweizerische Informationen online verfügbar. Die Plattform schliesst damit eine Lücke.
- Zum Internationalen Tag der Jugend veröffentlichte Eurostat im August 2016 Informationen über die ungleiche wirtschaftliche Situation von Jugendlichen im Süden und Norden Europas.
- Die WHO veröffentlicht die Globale Strategie für die Gesundheit von Frauen, Kindern und Jugendlichen (2016–2030) (auf Englisch), die sich insbesondere mit der Möglichkeit befasst, vermeidbare Todesfälle bei Frauen, Kindern und Jugendlichen weltweit zu verhindern, ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden deutlich zu verbessern und dazu beizutragen, ihr Überleben und Wohlergehen überall auf der Welt zu sichern.

Impressum

Der Newsletter Demos erscheint 2016 halbjährlich. Er bietet Informationen zu aktuellen Themen der Schweizer Statistik, insbesondere in Bezug auf die Demografie. Sie können den Newsletter gratis abonnieren oder vom Statistikportal herunter-laden.

www.statistik.admin.ch → Statistiken finden → 01 – Bevölkerung

BFS-Nummer: 238-1602-05

Realisierung und ergänzende Informationen:
Bundesamt für Statistik BFS, Sektion Demografie und Migration, Tel. 058 463 67 11

info.dem@bfs.admin.ch

Verantwortliche Redaktorin: Fabienne Rausa, BFS

Redaktion: Christelle Bérard Bourban, Réjane Deppierraz, Christoph Freymond, Fabienne Rausa, Florence Scheidegger, Juan Segura BFS, Mauro Stanga USTAT

Grafik und Layout: Sektion DIAM, Prepress / Print des BFS

Originaltext: Deutsch, Französisch, Italienisch

Übersetzung: Sprachdienste BFS

Titelgrafik: BFS; Konzept: Netthoevel & Gaberthüel, Biel; Foto: © Bundeskanzlei – Béatrice Devènes, Dominic Büttner